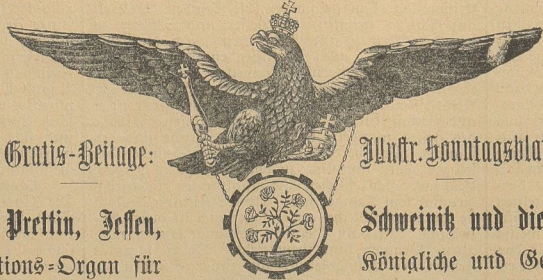


Annaburger Zeitung.



scheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition selbst entgegen.

Die Insertionsgebühr beträgt für die Meingepaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angesehene 15 Pfg., für Reklamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.
Anzeigenannahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.
Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften, Königl. und Gemeinde-Behörden.

No. 150.

Dienstag, den 24. Dezember 1907.

11. Jahrg.

Weihnachten!

Vom Himmel hoch, da komm ich her —
O Sang aus längst vergang'nen Zeiten,
Zum Licht willst du aus Sturm und Drang
Die Herzen uns hinüberleiten.
Willst Freud' und Jubel, Fried' und Glück
Bei grüner Tannen Duft und Weben
In Hütten und Palästen rings
Der Menschheit nun aufs Neue geben.

Das alte Jahr, es geht zur Rüst',
Still ist's und kalt auf Flur und Auen,
Still auch im liebreichen Wald,
Drin' triebe Nebelschleier braun —
Und doch, welch Zauber sonder Art,
Kommt grad' aus ihm in Winterstagen
Und laßt von holder Märden Klang
Der Jugend Herzen höher schlagen!

Bringt gerade uns des Jahres End'
Das schönste Fest auf dieser Erden,
In dessen Bann, trotz Sorg und Kampf
Die Alten wieder Kinder werden,
Bird in der stillen, heiligen Nacht,
Wies einst in Bethlehem erklangen,
Dem eingebornen Gottessohn
Manch Lied zu Lob und Preis gesungen.

Ja, Fest der Weihnacht, Fest des Lichts,
Das du bei uns nicht Einsp'hr halten
Als Born des Segens für die Welt,
Sei uns gegrüßt in deinem Walten.
Bring' Labung, Frieden, Heil und Trost
All den Verlass'nen, Kranken, Armen,
Den Helfer uns vom Himmel hoch
Voll ew'ger Liebe und Erbarmen.

Ja, heilige, geweihte Nacht,
In deinem Glanz von lichten Sternen,
Bring' frohe Botschaft, gute Mär'
Den Wälfen bis in weit'ste Fernen,

Daß selbst im allerärmsten Haus
Drin' Sorg' und Glend sich verlieren,
Der Weihnacht Jubelruf erkling:
Freut Euch, der Herr ist uns geboren!

Max Ludwig.

— OC. Das schönste Fest des Jahres, Weihnachten, ist wieder da! Die Glocken in Stadt und Land verkünden seinen Gruß und Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Ein hohes Fest der christlichen Kirche ist's aber auch ein Fest für die deutsche Familie und ihres deutsche Haus. Die Lasten und Sorgen des Alltagslebens, sie werden auf wenige Stunden abgestreift, das Hasten und Treiben der vielgeschäftigen Welt, es ruht und herrliche Stille, heiliger Gottesfrieden lagert über Berg und Tal. Unterm dufenden Tannenbaum, bei seiner Kerzen hellem Glanz, inmitten des Jubels unserer Kinder lassen wir den Frieden und die Seligkeit der Weihnacht in unsere Herzen ziehen, feiern wir im Gedenken an die eigene Kindheit das Fest der reinen Liebe, deren Stern aufgegangen ist über der Krippe zu Bethlehem für alle Menschen. In der dunkelsten, kältesten Zeit des Jahres das hellste, trübseligste, seligste Fest voller Wärme und Licht für Reich und Arm. Eine lastige Dase auf dem Pilgerwege durchs Leben, ein Born der Stärkung und Erquickung für Herz und Gemüt zum weiteren Kampf ums Dasein, daraus wir unsern Glauben stärken, unsere Liebe und unsere Hoffnung. Die Geschichte des Heilands, dessen Geburt wir aufs neue feiern, lehrt, daß der Glaube hilft, das Wirten des eingeborenen Gottessohns ist ein hohes Lied auf die erlösende Kraft des Vertrauens; Christi Leben war der Kampf gegen Kleinmut und Bosheit der Menschen, aber sein Tod war Erlösung, sein Sterben Auferstehung, sein Erfolg war der Sieg. Solchen Sinnes sollen und wollen wir Weihnachten feiern, solchen Sinnes wollen wir in Familie und Haus, in Gemeinde und Staat arbeiten, die deutsche Volksseele gläubensstark und gelübt zu erhalten, die Klein-

gläubigen und verwirrten Gemüter zu stärken und zu heilen. Solche Feier des schönsten aller christlichen Feste wird dann eine gesegnete sein, sie wird uns rüsten zu neuen Schaffen und Ringen und der Lobgesang der Engel auf Bethlehem's Gestirnen in der ersten heiligen Nacht wird dann mehr und mehr sich erfüllen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Politische Rundschau.

Deutschland. Der Kaiser jagte am Freitag mit dem Prinzen Ludwig von Bayern in Berlin's Umgebung. Am Donnerstag Abend war im königlichen Rittershausener Jagdschloß nach alter Sitte ein „Tabakskollegium“ abgehalten worden. Man rauchte aus holländischen Pfeifen und trank Münchener Bier aus Steinkrügen. Vorher hatte der Kaiser eine Stunde Rikett gespielt. — Die Kaiserin machte wieder zahlreiche Weihnachtseinkäufe.

Die Taufe des jüngsten Hofzosenlehnspoffen. Am Sonnabend mittag wurde im Warmopalais die Taufe des am 9. November 1907 geborenen Prinzen, des Sohnes des kronprinzlichen Paars, vorgenommen. Der Taufgung wurde von der Prinzessin Viktoria Luise in der Hofkapelle der Kaiserin überreicht. Die heilige Handlung wurde vom Oberhofprediger Schlossprediger Dymander vollzogen. Der Taufgung erhielt den Namen Louis-Ferdinand Viktor Eduard Adalbert Michael Hubertus.

Der Reichstanzler erklärte den Kaiserärztin in der diesen erteilten Audienz, er erkenne an, daß die Mitarbeit der Ärzte an der Fortentwicklung der sozialen Gesetzgebung wertvoll und unentbehrlich sei, er verspricht, daß Vertreter der deutschen Ärzte zur Mitarbeit an den Vorberaterungen aller Vorklagen über das Krankenversicherungsgesetz hinzugezogen werden sollten, und erklärte sich zur Entgegennahme weiterer Wünsche jederzeit bereit.

Das Brandweinmonopol ist am Dienstag als Vorlage des Reichsfinanzamtes dem Bundesrat

Verhollon und vergessen.

14) Roman von Fernh. Stabenow.

(Fortsetzung)

Mutter und Tochter umschlangen sich fest. In der Tat zeigte Anna, wenigstens vor den Augen der Mutter, sich härter, als diese es vermehrt hatte.

Die Mutter sah kein trübendes, schmerzvolles Gesicht. Anna wirkte sogar eine stille Heiterkeit zu zeigen, welche die Mutter glauben machen konnte, die Entlassung werde jener leichter, als bei der Tiefe ihres Gemütes vorauszuweisen war.

Aber auf die Dauer vermochte diese Standhaftigkeit sich doch nicht zu behaupten!

Es stellte sich etwas Unbehagen in dem Wesen Annas ein, das man sonst nicht an ihr wahrzunehmen. Sie hatte nicht lange Ruhe an einem Orte. Bald verlangte sie hierhin, bald dorthin. Die Mutter gab gern nach, sorgsam bemüht, jedem Wunsch ihres einzigen Lebens, welches ihr geliebten, zuvorkommen.

Annas ungewöhnliches Treiben nahm zu, als der Kriegszug wieder erschallte und die preussischen Heere aus Neu ins Feld zogen. Sie wollte ja, daß auch Nobe diesmal nicht beim Gefolge behalten geschieden, sondern mit dem mobilen Regiment in den Kampf gehe. Sie zitterte für ihn, und ihr einziges Gebet war, der Himmel möge ihm einen Engel beiseigeln, der ihn schütze in der Ausübung seines blutigen Berufes.

Sobald die Jahreszeit dafür günstig geworden, hatte sie die Mutter gebeten, mit ihr zu dem Grabe des Vaters zu reisen. Zugleich

mit diesem betrauten sie auch den Ort, wo Nobe sie damals in der schweren Krankheit gepflegt. Sie suchte jede Stelle auf, wo sie an seiner Seite glückselig gewesen, wo sie die schönsten Hoffnungen für ihre Zukunft gehabt.

Nachdem sie längere Zeit hier verweilt, fiel es ihr ein, sie möchte das Schicksal sehen, auf welchem ihr Bruder den Scherendob gefunden, und auch diesem Wunsch willfahrte die Mutter. Sobald mit dem zweiten Einzuge der Verbündeten in Paris das vorläufige Schicksal Frankreichs entschieden war, reiste sie mit ihr dorthin. Sie besuchte den Kampplatz bei Aven und Athis, wo Annas Bruder mit manchen Tapfern gefallen war, und dann schlug die Mutter selbst vor, sie wollten nach Paris gehen, um in der Weltstadt einige Zeit zu verweilen. So waren sie nach Paris gekommen, und eine besondere Fügung führte sie in das Haus, in dem Nobe an seinen Wunden danielerlag.

17.

Und wieder war der Herbst herangekommen. Den Arm in der Binde, eine solche um den Kopf, sah Nobe an dem geöffneten Fenster und lag in langen, bürstigen Äugen die lange entbehrt, ihre Gotteslust ein.

Seine trübselige Natur hatte geliegt. Wie arg die feindlichen Gelpöhe ihn auch ausgerichtet, wie nahe seine häßlichen Bewundungen ihn nach der dunklen Fortie gebracht, die in das Fenstels hinüberführte, er war entstanden von dem Schmerzgelager; und, wenn es auch immer großer Besorgnis bedurfte, sollte

er dem Leben erhalten werden, so war dies dennoch zu hoffen.

Es war ihm langsam zumute, als er zum ersten Male wieder die reine, frische Luft in seine Brust dringen fühlte. Alles, was dem Augenblicke vorangegangen, in welchem er, von dem eigenen Blute überdrückt, niedergeknurrt, schien ihm wie eines der schaurigen Märden, die er sich in der Kindheit manches Mal hatte erzählen lassen. Keine erbeute er noch bei der Erinnerung daran, nicht imhinde, ein unheimliches Gefühl zu bemächtigen.

Und dann fiel es ihm ein, wie er den Tod gesucht, nicht nur an jenem Tage, an dem derselbe ihm nahe trat, sondern in all den heißen Kampfen, die er mitgedacht. Er gedachte daran, wie er sich überall vorgebrängt, wo es galt, das Gefährlichste auszuführen, nicht nur den Tod nicht scheuend, sondern voll heißer Sehnsucht, das Los manches braven Mannesgefahren zu teilen, der neben ihm niederfiel.

Und wie er nun jetzt wieder den freien Himmel über sich sah, den er, als er damals, als sein Auge sich verdundel, nimmermehr zu schauen gelangt — wie die Sonne wieder erquickend auf ihn niederfiel — da meinte er, es müße doch des Herrn Wille nicht gewesen sein, seinen Lebenslauf schon jetzt zu enden; und vermochte er das wiedergewonnene Leben auch nicht frohlich zu begrüßen, so klagte er doch auch nicht, daß er, schon so nahe der Fortie des Todes, wieder habe umgehen müssen.

Nun gedachte er sich Anna, jetzt seit langer Zeit seine Blügelin; Beschlum hatte Gutsbergmann auf ihren Wunsch sie in dies Amt der

Menschentliebe eingeführt. Wie sie es verdiente — wie sie unangesehrt nur der Obiegenheit lebte, die sie abernommen — wie sie mit Gewalt auf Stunden von dem Lager des Leidenden entfernt werden müßte, damit sie sich die allernotwendigste Ruhe gönne — wie sie nie immer durch das Berprechen dazu zu bewegen war, die Mutter werde indessen ihre Stelle vertreten, damit keines Fremden milder liebreiche Hand die Wunden des teuren Mannes berührte — das bedarf kaum der Erwähnung.

Obgleich Nobe nur sehr langsam und vorsichtig darauf vorbereitet worden, daß es Anna gewesen, die er, in halber Weibung liegend, an seinem Lager gesehen, so war es doch nicht ohne eine leise Erschütterung abgegangen, als sie dann zu ihm trat. Doch würde diese nicht nachteilig auf ihn.

Es tat ihm im Gegenteil, als er erst wieder ruhiger geworden, unendlich wohl, die beiden Frauen, die ihm durch so viele Bezeugungen nahe standen, bei sich zu haben.

Was auch Gutsbergmann mit der größten Aufmerksamkeit für seinen Pflegling geizig, unvollständiger würde dennoch die Anwesenheit der liebevollen Fremdben auf die schnellere Genesung des Kranken.

Und Anna! ... Demn wären die Blüte der reinen, heimlichen Freude zu vergleichen, mit denen ihre Augen auf dem geliebten erkrankten, ihr gegenüber lag. Jeder dieser Blüte war ein Dankgebet, jeder Atemzug ein Fremdenlächeln über die Rettung dessen, der ihr so über alles teuer war.

zugegangen, und diese Körperschaft wird vermutlich schon in den nächsten Tagen in die Beratung des Entwurfs eintreten können. Ueber den Inhalt der Vorlage erfährt man: Nach dem Plane des Reichs-Industrieministers handelt es sich nun doch nicht, wie man nach den offiziellen Erklärungen bisher annehmen mußte, um ein bloßes Handelsmonopol, sondern, wie das „Berl. Tagebl.“ von Anfang an behauptet hatte, um eine Kombination von Produktions- und Handelsmonopol. Nicht nur die Spirituszentrale soll übernommen, von den etwa 100 bestehenden Spiritusfabriken sollen außerdem etwa 40 bis 50 angekauft werden. Für die Spiritusfabriken ist eine Abfindung vorgesehien, für die als Maßstab der Syndikatsvertrag der Zentrale in Bezug auf Dauer und Menge zugrundegelegt werden soll. Der Syndikatsvertrag wird mit Eintritt des Monopols hinfällig. Die Abfindung besteht in einer einmaligen Entschädigung in der ungefähren Höhe des Meinertrages mit einem Aufschlag, der die Entschädigung für die dauernde Aufgabe des Betriebes darstellen soll, soweit das Reich nicht die einzelnen Betriebe in seinen Diensten weiter beschäftigt. Für diese wird die Frage der Entschädigung anderweitig geregelt. Im allgemeinen ist, wie gesagt, für das Reich das Recht vorbehalten, die ihm geeignet erscheinenden Spiritusfabriken nach der Entschädigung zu erwerben, wobei die Gebäude und Betriebe nach ihrem gegenwärtigen technischen Werte bezahlt werden. Von sachverständiger Seite wird berechnet, daß für die gesamte Entschädigung der Spiritusfabriken mit der künftigen Uebernahme der geeigneten Betriebe zusammen eine einmalige Auswendung von 60 Millionen Mark erforderlich sein dürfte.

Vor etwa vierzehn Tagen wurden Pläne des Arbeitgeberverbandes in Baugeverbe bekannt, nach denen der Verband eine größere Aktion gegen die Bauarbeiterorganisationen beabsichtigt. Die Angelegenheit scheint jetzt akut zu werden. Wie das „B. L.“ aus Leipzig meldet, hat der dortige Bauarbeiterverband den Bauarbeiterorganisationen, die achtundzwanzig Personen umfassen, den zurzeit bestehenden Tarifvertrag gekündigt. Der vom Deutschen Bauarbeiterverband ausgearbeitete neue Tarifvertrag enthält wieder eine Lohnerhöhung, noch eine Verkürzung der Arbeitszeit. Dieses Vorgehen dürfte das Signal zu einem allgemeinen Lohnkampf in Baugeverbe in ganz Deutschland sein.

Schweden. Das Leichenbegängnis König Oskars von Schweden fand am Donnerstag in Stockholm bei schönem Winterwetter nach reichlichem Schneefall statt. Die Königin-Witwe war durch ihren leidenden Zustand an der Teilnahme verhindert.

Balkanstaaten. Die Vermählung des Fürsten von Bulgarien wird voraussichtlich erst nach Ablauf des Trauerjahres um seine Mutter, also im Mai 1908, stattfinden.

In der fernsichigen Skulptur stellte ein Mitglied der Akademie unter großem Beifall der Regierungsgegner fest, daß das jetzige Königshaus es ärger treibe, als es die ermordete Draga und Alexander je getan hätten. Redner ermahnte die Minister, dafür zu sorgen, daß die Lebergriffe des Kronprinzen aufhören, sonst stände dem Königshaus ein schlimmes Ende bevor.

Locales und Provinzielles.

OC. Fröhliche Weihnachtsall unsem Leben in Stadt und Land! Auf das wir uns alle freuen, auf das Jung und Alt sich vorbereitet, es ist nun da, das schönste Fest der Christenheit. Bald werden die Glocken es heute Abend erklingen

Sie dachte nicht daran, daß Bobo für eine andre gerettet. Sie wollte ja nichts für sich. Sie war ja zufrieden und glücklich, ihn dem Tode entronnen zu sehen. Kein eigenliches Verlangen drängte ihn in den Jübel ihres Herzens. Kein Gebante daran, daß er, wenn auch dem Leben wiedergewonnen, für sie doch verloren sei, würde ihre reine Freude. Sie hatte nur den einen Gedanken: Er wird leben!

„Weiß ich nicht Tag!“, sagte Bobo, hinausdringend auf den von der Sonne beschienenen Platz vor dem Hause.

„O, wohl ein schöner, ein herrlicher Tag!“ wiederholte Anna.

Aber sie meinte nicht den goldenen Sonnenschein, nicht den freundlichen blauen Himmel — ihr war es ein heiliger Festtag, den ihr Herz in warmer Andacht feierte.

„Es ist doch ein eigenes Gefühl“, hat Bobo wieder an, wenn man dem Tode so nahe ins Auge regt, und nun wieder zurücktritt in das rege, bewegte Leben. Man schmal war es mir schon, als ich sie geschieden von allem, was mir lieb und teuer und ich befände mich an jenem traumvollen Ort, der jenem des Grabes liegen soll; in dem leisen Trüben meines Bäckers glaube ich das eintrübige Hin- und Hergerichten der Schwelme zu hören, die an der Tür des Lebens, die ich das Vernehmen meiner Wunden nicht mehr. Es war mir, als läge das Leben mit all seinen Reizen und Freuden bereits hinter mir, und lehrhaftig erwartete ich, es solle sich die Tür des verheißenen Paradieses öffnen, damit ich herauszutreten könne aus dem dunklen

Ausenthalt, in dem ich mich befand. In dem matten Dämmerlicht, das mich umgab, sah ich wunderliche Gestalten aufstehen. Meist erschreckend und wunderbar.

„Das Grauen vor ihnen rief in mir immer lebhafter den Wunsch hervor, recht bald erlöst zu werden aus diesem Dunkel.“

„Da trat, als einmal wieder recht lebhaft die Sehnsucht meine Seele erfüllte, plötzlich eine freundliche Gestalt vor mich hin. Eben noch gequält von widerwärtigen Phantomen, wurden diese logisch verdrängt von der Erscheinung eines Engels, der auf mein Lager zuhinkam.“

„Sprach ich zu mir selbst — jetzt hat die Stunde der Vergebung geschlagen. Die Prüfung ist vorüber. Der Herr sendet seinen Engel, dich einzuführen in das Freudreich, das er seinen Gläubigen verheißt! — Und voll jener heißen Sehnsucht streckte ich meine Hand aus, damit der Engel sie ergreife und mich hinausleite aus dem Aufenthaltsort, wo mir so lange war — aber er wandte sich ab, und im Schmerz sah ich ihn im Dunkel verschwinden!“

„Sie waren es gewesen — Sie, die ich liebe und die ich verabschiede. Wohl wußte ich, daß ich die Freude begrüße, die ich gerührt habe; aber mein Auge war schwach, mein Haupt verwirrt. Und als ich mich anstrengte, die Erinnerung aufzurufen, da kam der Zustand der Betäubung wieder über mich. Die schredlichen Phantome tauchten noch einmal auf; ich sah sie, obgleich ich die Augen hielt schloß, mit unaussprechlicher Angst sah ich sie mein Lager

und überall aus den Säulenhäusern die Herzen des reichgeschmückten Tannenbaumes ihren Schein in die stille Nacht hinauswerfen. Die alten schönen Weihnachtslieder werden an geweihter Stätte und im trauten Kreise der Familie erklingen, den liebe Angehörige aus der Ferne durch ihre Gegenwart verschönern und alles wild des Kindesins gedenken, das zu Befehlern geboren wurde und in einer Krippe lag, das gekommen, die Sünden der Welt auf sich zu nehmen, ein Helfer und Schützer zu sein den Armen und Bedrückten durch die Lehre der christlichen, alles umfassenden Liebe. Möge diese Liebe sich merkwürdig erweisen auch in allen Kreisen unserer engeren Heimat; möge man der Armen und Kranken, der Jungenden, Freirenden und Verlassenen gedenken und auch ihnen die Tage des Festes mandeln in Tage der Freude und des Dankes. So werden dann auch die Stunden geselliger Feier für uns doppelt schön werden. Und an solch festlichen Veranstaltungen wird auch diesmal kein Mangel sein. Unsere Zeitung kündigt sie in langer Reihe an, jedoch auch in dieser Beziehung eine recht deutliche Weihnachtsfeier nach altem Brauche uns bevorsteht. Regen wir das festlich des Alltagslebens auf einige Stunden ab, seien wir, den jubelnden Kindern gleich, aller Sorgen ledig, färbeln wir unsern Glauben an heiliger Stätte, feiern wir aber auch fröhlichen Jenseits Weihnachtsfest in Kreise der Familie und an den Stätten gewöhnlichen Verkehrs. Dann werden wir mit neuem Mut und neuer Kraft wieder zur täglichen Arbeit zurückkehren und des festlichen Festes noch lange in dankbarer Erinnerung gedenken. Daraufhin nochmals: Fröhliche Feiertage allerorts!

OC. Die Zwölften. Der Sagenkreis der Weihnachtszeit ist ein reicher und noch heute im Volke weithin verbreitet. Die geheimnisvollste Zeit des Jahres ist die der Wintermonat, in der nach uralter Vorstellung die Sonne still steht und eine Stunde für die Ewigkeit eintritt. In diese Periode fallen auch die heiligen Zwölften, das sind die Nächte vom ersten Weihnachtstage bis zum Feste der hl. drei Könige. In diesen Nächten sollen Götter und Geister ihr Wesen treiben, junge Mädchen in der hl. Stunde ihren künftigen Freier sehen und allerlei sonstige Wunder geschehen. Vieles ist auch der Glaube vorhanden, daß das Wetter eines jeden Monats im neuen Jahre so ausfallen werde, wie es in jeder der hl. zwölf Nächte sich gestaltet. Bezeichnend dafür, wie verbreitet solche Ansicht ist, dürfte eine aus unsem Feiertage uns gewordene Aufforderung sein, über dieselbe genaue Aufklärung zu geben. Dazu sind wir selbstredend außerstande, denn ebenso wie die alten Bauernregeln und Lössage auf wissenschaftliche Begründung nicht den geringsten Anspruch machen können, so ist auch der Einfluß der 12 Nächte auf die Witterung des kommenden Jahres durch keinerlei Tatsachen zu belegen. Es ist eben Volksglaube und da in diesem ein gut Teil Poesie liegt, so wird er noch auf Jahrhunderte hinaus sich im Volke lebendig erhalten.

Neujahrs-Postverkehr. Zur schnelleren Verwaltung des Neujahrsbriefverkehrs werden bei den bedeutenderen Postämtern des Ober-Postdirektionsbezirks Halle (d. i. des Regierungsbezirks Merseburg) die am 31. Dezember und 1. Januar eingehenden gewöhnlichen Briefe und Postkarten ausnahmsweise nicht mit dem Anfunfstempel bedruckt werden. Da an den bezeichneten Tagen ersatzmäßig ein sehr starker Verkehr an den Postämtern herrscht, empfiehlt es sich, den Bedarf an

umzulegen, bis das anbrechende Tageslicht sie verjagt. — Es war das festliche geworden, daß sie mich gequält. Sie kamen, Sie traten nun nahe zu mir heran, Sie trafen meine Hand, und nun wußte ich, wer der Engel gewesen, der mich in jener Nacht erschienen. Und Sie wurden, Sie stiegen mein Engel, nicht um mich hinüber zu führen in das ewige Reich! — Ihre sanfte Hand leitete mich zurück in das Leben, das ich, wie viel Herbes es mir geboten, wie viel es mir noch bieten wird, dennoch als unverwundetes Geschenk dankbar hinnehme.

„Habe ich gleich manchen gequält, vergessen zu sein.“ — Das Menschenherz, so leicht es schlägt, hört nimmer auf zu hoffen, und so dümmert mit dem Gefühl der zurückkehrenden Lebenskraft auch mir eine leise Hoffnung auf, die kommenden Tage können sich vielleicht freundlicher gestalten, als die vergangenen es waren.“

Anna verstand wohl, was Bobo sagen wollte. Sie wußte ja, woran seine Wünsche, seine Hoffnungen sich richteten.

Ein leises Ach zuckte durch ihre Brust; aber sie kämpfte es nieder. Sie wollte nicht an sich, nicht der eignen Wünsche denken. Ihr ganzes Trachten sollte nur auf das Glück des Mannes gerichtet sein, den sie liebte. In dem herzgewinnenden Tone, der ihr so eigen war, sprach sie darüber, wieviel Gütes und Schönes die Zukunft ja noch bringen könne. Sie wies auf die Allmacht und Weisheit des Himmels hin, in dessen Hand aller Menschen Geschick ruhe und der so oft nach dem Tode der Prüfung in

Postwertzeichen für Neujahrsfeierstunden spätestens am 29. Dez. zu decken.

Corgan. Durch allerhöchste Kabinettsorder vom 19. d. M. ist der Kommandeur der 16. Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Oden, mit der Führung der 7. Division in Magdeburg betraut worden.

Wittenberg. Am Freitag morgen wurde der Häusler und Fleischer Krüger in Raschnig samt seiner Frau, als sie zum Schlachten nach Splan gingen, von dem Jagdvächter Sch. aus Halle angehalten. Krüger wurde die Hand und seiner Frau das Gesicht schwer verletzt. — Der Bergarbeiter August Milfonsky, der in der Nacht zum 9. Juni mit Vorlauf und Ueberlegung einen Schuß auf den Bergarbeiter Pentzsch abgab, um diesen zu töten und sich in den Besitz seiner Wertsachen zu setzen, wurde wegen verübten Raubmordes zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Coswig. 18. Dezember. Moderne Viehzucht. Die Coswig. Ztg. erzählt: „Auf einem warmen Stall fürs Vieh im Winter hält jeder praktische und sorgsame Landwirt, und mancher hätte gewiß schon bei großer Kälte Döfen in die Ställe gesetzt, wenn er nicht befürchtete, sie könnten ungerührt werden und dadurch Feuersgefahr verursachen, oder die Tiere könnten sich verbrennen, das Vieh ist manchmal so unvernünftig. Da kam einem Anwohner der Köpplerer Straße, Herrn Sautenbeiz, ein praktischer Gedanke. Seine Zuchtställe hatte er mit Anzahl kleiner Ferkel das Leben gegeben, und da zu befeuchten stand, daß die kleinen Tierchen um die jetzige Jahreszeit unter der Kälte leiden und vielleicht eingehen würden, hängte er einen Petroleum-Döfen an die Döse, so hoch, daß er für die Schweinemutter nicht erreichbar war und auch sonst nicht feuergefährlich war. Mutter und Kinder liegen jetzt unter der Wärmequelle, woraus hervor geht, daß sie die Errichtung angenehm empfunden.“ Und da sage noch einer, daß die Ergrünungsfähigkeit der Technik mit Landwirtschaft und Viehzucht nichts zu tun hätten!

Schützen (Kreis Weizsäcker). 16. Dezember. Der unbekannt Herr, der auf dem Bahnhof in Erfurt mit abgehenden Weinen aufgefunden wurde und bald nach seiner Entlassung ins Krankenhaus starb, ist als der heilige Spiegelbrant Böhmer ermittelt worden. Der Mann gedachte morgen seine Hochzeit zu feiern und begab sich vorerwähnt nach Erfurt, um noch einige Vorbereitungen zu treffen.

Gardelegen. 14. Dezember. Der Gastwirt Wilhelm Schulze aus Helmstedt wurde am Donnerstag von dem Händler Gadau aus Grizelne in der Nähe unserer Stadt überfallen. G. hatte Schulze in einem Schreiben gebeten, hierher zu kommen. Als sie den Wald auf einem Wagen passierten, schoß Gadau seinen Beileiter, der sich im Besitze von 6000 Mark befand, aus einem Revolver eine Kugel in den Rücken; seine Wunde ist so heftig, daß er dem Tode nahe ist. Er jagte sich glücklich mit dem Fuhrwerk davon und wurde am Abend verhaftet.

Allerlei aus der Provinz. In Nottleben bei Erfurt stürzte ein Landwirt auf die Scheunentenne und piegte sich die Spitzen einer Reishobel in den Unterleib. Die Verletzungen sind sehr schwere. — Das Baderweiser Woberische Ehepaar aus Flechtlingen wurde in Magdeburg in das Allfährer Krankenhaus eingeliefert. Es war beim Transport von Benzin dem Waderer so nahe gekommen; das Benzin war erlödert und Mann und Frau

doppeltem Maße dann das Glas sende, wenn man es kaum verumt.

„Gehört von der frommen Bevölkerung, mit der das Mädchen sprach, ergiff Bobo Annas Hand und sprach:

„Gines ist es, was, würde mir auch das unvorhoffte Glück hienieden noch zu teil, immer ein Schattenfied in meinem Leben bleiben — es ist meine Schuld gegen Sie, Anna!“

„Ich darf Sie nicht erst um Vergebung bitten, Sie haben mir vergeben — das sagt Ihr Geschick, das meinen Krankenlager, das sagt mir jedes sanfte Wort aus Ihrem Munde, jeder Blick Ihres lieben Auges. Ihnen danken kann ich Ihnen noch, mehr als für das wiedergewonnene Leben, zu dessen Erhaltung Sie das meiste getan, Ihnen danken für die unendliche Güte, für die Engelsgüte, mit der Sie es getan. O, daß ich armer, schwacher Mensch nicht im Stande bin, Ihnen zu vergelten, meine schwere Schuld zu tilgen, das Ansehen zu tilgen an das Leid, das ich Ihnen zugefügt!“

„Haben Sie vergessen,“ fiel Anna ein, „wie Sie damals an meinem Krankenbette gewacht, wie ich aus Ihrer Hand das neue Leben bekommen, und wollen Sie nicht die Freude teilen, die es mir gewährt, Ihnen wieder vergelten zu können, was Sie in jener heiligen Zeit für mich getan?“ — Dürfen Sie sich zum Vorwurf machen — daß das Gefühl des Dankes gegen Sie in meinem Herzen ein mächtiger wurde, das mich zu einem Menschen trieb, die —“ Ergründet hielt sie inne.

(Fortsetzung folgt.)

wurden schwer verlegt. — Ein 13jähriges Mädchen aus Wehlen wollte zu ihrem im Garten beschäftigten Vater eilen. Es blieb mit dem Kleide hängen und fiel so unglücklich mit der Brust auf eine Steinante, daß das Brustbein eingedrückt wurde. Die Kleine starb. — Die Leiche eines 70 bis 75 Jahre alten Mannes wurde im Walde bei Sittersberg bei Weimar aufgefunden. An der linken Hand hatte der Tote eine frische Schnittwunde.

Bermischtes.

Silentium. Unter dieser Ueberschrift bringt der Kladderadatsch folgendes allerliebste politisch-humoristische Weihnachtsgedicht:

Silentium! schallts weit und breit,
Dast ihr es wohl gehört, ihr Allen?
Es ist jetzt Zeit den Mund zu halten,
s'ist Weihnachtszeit.

Für Klatsch und Tratsch ist nicht mehr Raum.
Vor allem laßt dafür uns sorgen,
Das schön geschmückt steht morgen
Der Weihnachtsbaum.

Landtag und Reichstag schließen zu,
Kein Volksvertreter ist zu schauen.
Sie reisen heim um aufzubauen
In aller Ruh'.

Zeit war's, danach sich umzusehen,
Was lieben Kindlein ist zu sehen,
Dabei auch an den Staat zu denken
Der lieben Frau'n.

Dies jetzt geschieht mit Recht und Zug,
Dat einer sonst noch was zu sagen,
So ist's ja nach den Feiertagen
Noch Zeit genug.

Fest aber heißt die Betät.
Ein allem Janf abholdes Schweigen,
So lang der Baum mit grünen Zweigen
Im Hause steht.

Man will doch hören auch einmal
Die Stimmen derer, die nicht sprechen

Von Notstand nur und von Verbrechen
Und von Standal.

Silentium! Bleib' alles fort
Nest, was nicht friedlich kann erscheinen!
Ihr Großen schweig! Hör' auf die Kleinen.
Die haben's Wort.

Totschlag. Die „Difftesa“ meldet: In dem Hofe eines Hauses der Grünstraße in Stettin, wo während des Winters Zigeunerfamilien wohnen, kam es Sonntag nachmittag zwischen zweien in Feindschaft lebenden Familien zu einem blutigen Zusammenstoß. Nach kurzem Wortwechsel feuerte der 23jährige Blum gegen den Zigeuner Neich einen Revolverschuß ab. Dieser taumelte zurück, Blum folgte ihm und gab noch vier weitere Schüsse auf dem am Boden liegenden ab, die durch Hals, linke Augenhöhle gingen und die ganze rechte Gesichtshälfte zerstückelten. Der Tod trat sofort ein. Die entstandene Verwirrung benutzte der Täter, um zu entfliehen. Es fehlt bis jetzt jede Spur von ihm.

Aus aller Welt.

Dresden, 13. Dezember. Eine kostenlose Massenweisung veranstaltete am Sonntag Nachmittag der Pferdehändler und Restaurateur Schuster auf dem Elbberg anlässlich seines zehnjährigen Geschäftsjubiläum. Er hatte bekannt machen lassen, daß am Sonntag jeder Gast eine Portion Pferdebraten vollständig umsonst erhalten sollte. Vor dem Geschäftslokal trauten sich mitunter die Menschenmassen; es sah fast wie Demonstration aus. Ein solcher Zutritt war auch noch nicht dagewesen; selbst in den lebhaftesten Zeiten der 10jährigen Berufstätigkeit erreichte die Frequenz auch nicht die vom Sonntag. — Zeichen der Zeit!

Wermersreuth. Die 47jährige lungenkranke Margarete Jädel stellte sich vor den Spiegel und stach sich ein langes, scharfgeschliffenes Messer mit solcher Wucht in den Hals, daß dieser von der Klinge vollständig durchbohrt wurde; die Spitze trat

auf der andern Seite heraus. Mit dem Messer in der furchtbaren Wunde brach die Frau tot zusammen.

Schmilka. Ende November fälten auf dem nahen fürstlich Glarischen Waldgebiete, ganz nahe der Dürrlammischlucht, Waldarbeiter eine starke dicke Kiefer. Wie erlauten diese aber, als sie dabei die Wahrnehmung machten, daß sich in diesem Stamme zwei Meter über dem Erdboden ein Bienenneft befand. Als Ein- und Ausflugsloch benutzten die Bienen einen abgebrochenen hohlen Aststumpf. Das Bienenwolk hatte in diesem hohlen Stamme, wie das immer der Fall ist, kunstvoll gebaut und konnten daher an 20 Kilo Honig ausgeschnitten werden. Um diesen eigenartigen Bienenstok weiter zu erhalten, fagte man denselben aus dem Stamme aus und erhielt er nunmehr seinen Platz in einem Schuppen.

Heidenheim, 17. Dezember. In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurde der 51jährige Schlosser Wolf von Neuhornitz bei Titau von zwei 19jährigen Fabrikarbeitern niedergeschlagen. Der Erschlagene soll in ein Wirtshaus einen Similitäusentwurf vorgezeigt haben. Der Polizeibericht stellt aber fest, daß der Erschlagene nicht bestraft ist. Die Entdeckung wurde durch eine in der Hand des Toten vorgefundene Uhr herbeigeführt, in der der Name des Täters eingraviert war.

Bischliche Nachrichten.

Am Weihnachtsheilig-Abend:
Ortskirche: Nachm. 5 Uhr: Christvesper.
Schloßkirche: Nachm. 5 Uhr: Christmette.

Am 1. Feiertag:
Ortskirche: Vorm. 9 Uhr: Festpredigt. Herr Diakonus Peters-Schmidt.
Schloßkirche: Vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst. Herr Pfarrer Langguth.

Am 2. Feiertag:
Ortskirche: Vorm. 9 Uhr: Festpredigt. Herr Pastor Lange.

Bekanntmachung.

Am 1. April 1908 wird in Eilenburg ein außerordentlicher Präparandenkursus errichtet. Es ist Aussicht vorhanden, daß diese Einrichtung sich zu einer Präparandenanstalt erweitern und ein Lehrinstitut für diese angliedern wird.

Eltern, Vormünder pp., die Knaben dem Lehrerberufe zuführen wollen, werden auf diese neue Anstalt aufmerksam gemacht und gebeten, möglichst bald, jedoch spätestens bis zum 1. Februar 1908 die Anmeldeungen an Herrn Rektor Schmidt-Eilenburg zu richten. Dieser wird auch gerne jede weitere Auskunft erteilen.

Eilenburg, den 19. Dezember 1907.

Der Magistrat.

Dr. Bellian, Erster Bürgermeister.

Schmidts Waschmaschinen
20000 mal gewaschen, neue „Die Eisenbe“ im Jahr verbreitet. Verlangen Sie 20 Pf. Garantie.
Waschmaschinen mit und ohne Feueranzug.
Schmidts Seifenspulver mit Tuschentheil-Zusatz
ADAM SCHMIDT, Saalfeld-Saale

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Auskunft erteilt die Exped. d. Bl.

Suche zum 1. April 1908 eine **Wohnung** von 3 Zimmern, Küche, Stallung, Bodenraum und etwas Garten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine Unterwohnung
an einzelne Leute zu vermieten.
Karl Stadth.

Suche zum 1. Januar 1908 ein **möbl. Zimmer** mit voller Beköstigung. Offert. mit Preisangabe unter M. M. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Wohnung
von 3-5 Zimmern sucht zum 1. April 1908 kinderloses Ehepaar (Schloßlehrer). Angebote an die Exped. d. Bl.

Eine Wohnung
ist zu vermieten
Hinterstraße Nr. 5.

Eine Wohnung
ist sofort zu vermieten.
Aug. Ader.

Eine Unterwohnung
hat zu vermieten
Lichtenberg.

Einen Lehrling
sucht zu Oheim
Wilh. Grahl, Schmiedemstr.

Sehr schöne, gesunde **Speisekartoffeln**, weiß und blaßrot, keine Wasserfartoffeln, empfiehlt
Oscar Scheibe.

Messina-Apfelkissen
6 Stück 25 Pf.
empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Flechten
abwende und trocken Schuppenflechte skroph. Ekzeme, Hautausschläge
offene Füße
Pfeilschiden, Beinschwellen, Aderbohle, böse Binger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig; werbisher vergeblich hoffte geholt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten
RINO-SALBE
1 Pf. von Galt und Säre, Dose Mark 1.—
Danke schreiben geben täglich ein.
Herodt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Firma R. Schöberl & Co., Wienböckla, Sa.
Flechten ohne man ruckelt
Wachs, Napht, je 15, Valrat 20, Benzozol, Venet. Terp., Kampferöl, Perubals, je 5, Eigelb 35.
zu haben in den meisten Apotheken.

Richard Hilpert
Porzellan-Malerei, Annaburg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren.
Nippes in hervorragenden Leistungen.
Tafel-, Kaffee-, Bier- und Likör-Service.
Küchen-Garnituren in Porzellan und Steingut.
Waschgarituren, Tafelaufsätze.
Vasen in Majolika, Glas und Steingut.
Große Auswahl in Gebrauchs-, Luxus- und Geschenk-Artikeln.
Wandteller, Büsten, Palmenkübel.
Wein-, Likör-, Bier- u. Schnapsgläser.
Stammseidel in verschiedener Ausführung, sowie alle in der hiesigen Steingutfabrik Alt.-Ges. gefertigten Gebrauchs-Gegenstände.

Oscar Steiner
Wittenberg (Bez. Halle) — Markt 5. —
Versandt-Haus für Nähmaschinen, Fahrräder, Waagen u. Wringmaschinen, Wäscherollen, Kinder-, Leiter-, Sport- u. Puppenwagen.
Eigene Reparatur-Workstatt im Hause.
Phonographen und Platten. Franko jeder Dekupation. Verkauf auch auf Teilzahlung. Preislisten gratis und franko.
Oscar Steiner, Wittenberg.

Königl. Preuss. Lotterie.
Ziehung 1. Kl. 10. u. 11. Jan. 08.
Lose: 1/4, 1/2, 1/10 und bei 10, 5, 4, 3, 2, 1 Porto
Estrich, Königl. Lotterei-Gesellschaft
Zürcherberg.

Patentbriefe
empfiehlt Herrm. Steinbeiss, Buchdruckerei.

Aegier-Fahrräder
und sämtliche Zubehörsstücke.
Nähmaschinen.
Elektrische Klingelanlagen. Für alle vorfindenden Reparaturen empfiehlt sich
Joh. Voigt, Klempnermeister, Annaburg, Badereifstraße.

Apotheker Dotter's
Kraufmittel heilt Krauf und Steifigkeit der Schweine in wenigen Tagen.
Viele Dankschreiben. Langjähriger Erfolg. Nur Flaschen mit dem Aufdruck Dotter sind echt, alles andere werelose Nachahmungen. Flasche 75 Pf. acht zu haben in der
Apothek Annaburg.

Neujahrs-Postkarten
empfiehlt in schöner Auswahl Hermann Steinbeiss.

W. & A. Panick

Gegründet 1867. ■■■■ Uhrmacher ■■■■ Gegründet 1867.
 Sessen, Annaburg, Schönnewalde.

**Uhren jeder Art
 Gold- und
 Silberwaren.**

Billigste Preise!
 Zeitzahlung ohne Preis-
 erhöhung.
 Bei Barzahlung gewähren
5% Rabatt
 ausschließlich bei in unseren Kata-
 logen mit Netto verzeichneten
 Waren.

**Optische Artikel :: ::
 Musikwerke
 Sprechapparate. :: ::**

Grösstes Lager. Weitgehendste Garantie.

Eigene Reparatur-Werkstätten.

Kataloge mit über 350 Abbildungen gratis und franko.

Frische Veilchen
 erfesht durch seinen überraschend natür-
 lichen Geruch das
Badebecken Wald-Veilchen
 v. Bergmann & Co., Badebecken.
 a Fl. Nr. 125 u. 200 bei Apoth. Giers.

„Vinea“

Südwein-Import-Gesellschaft
 m. b. H.

Medizinal-Ungarweine
 Ruster Ausbrüche
 Sherry
 Portwein
 Vino Vermouth
 offeriert in feinsten Qualitäten
 zu Originalpreisen.

J. G. Hollmig's Sohn
 Annaburg.

Wradhan-Kaviar
 in 1/2, 1/4 und 1/8 Pfund-Dosen
 empfiehlt
J. G. Frische.

Frische Eier
 a Mandel 1,35 Mk. empfiehlt
Wilh. Niethdorf.

**Apfelzinen
 Citronen**
 empfiehlt **J. G. Hollmigs Sohn.**

ff. Rheinlachs
 empfiehlt **J. G. Frische.**

**Frisier-
 Staub-
 Schnurrbart-
 Taschen-
 Kopfhair- Bürsten
 Taschenbürsten
 Taschenspiegel
 Rasierpinsel**
 in verschiedenen Preislagen
 empfiehlt
**Drogen-Handlung
 O. Schwarze.**

Toiletten-Geife,
 wie Mandelöl-, Glycerin-, Vase-
 line-, Reseda-, Maiglöckchen-,
 Rosen- und Veilchen-Seifen etc.
 Stück 15 Pf., sowie bessere Seifen
 und Parfümerien in verschiedenen
 Preislagen empfiehlt die
Apotheke Annaburg.

Rechnungs-Formulare
 empfiehlt die **Buchdruckerei.**



und andere Fabrikate in allen Preislagen,
 zum Aufstellen auf den Kochherd, zum Einhängen in eine
 gemauerte Kessel mit Sparosen, mit und ohne Wasserhülle,
 zum Preise von 30-72 Mark,
Badewannen mit u. ohne Schweißeinrichtung
 zum Preise von 9-71 Mark, empfiehlt
Wilhelm Grahl, Annaburg.
 Broschüre versende gratis und franko.

Neujahrs- Glückwunschkarten

mit Aufdruck des Namens und
 Wohnortes liefert in sauberster
 Ausführung zu billigen Preisen.
 Reichhaltige Auswahl.

Buchdruckerei H. Steinbeiß.

Bestellungen rechtzeitig erbeten.

Zum Besten seines Turngerätesfond
 veranstaltet der
Männer-Turn-Verein Annaburg
 am 1. Januar 1908 im Bürgergarten
einen Gesellschafts-Abend
 bestehend in Konzert, Theater und Ball.
Programme hierzu sind bei unseren Mitgliedern Herren **Konrad
 Müller, Louis Hofmann**
 und im Vereinslokal „Bürgergarten“ zu haben.
Der Vorstand.

Bürgergarten Annaburg.

Am 1. Weihnachtsfeiertag:

Großes humoristisches Konzert

des besten und beliebtesten Leipziger Herren-Duetts
Heimbach und Hoffmann.

Weihnachts-Elite-Programm.

- Erster Teil.**
1. Abends, wenn die Lampen brennen. Humorist. Duett.
 2. Salonhumor.
 3. Kaiser's Oskar von der Leipziger Kasse. Charakter-Darstellung.
 4. Das Sonntags-Pärchen. Lustiges Kostüm-Duett.
- Zweiter Teil.**
5. Da ziehen wir den Sul. Humor. Jede einzelne Nummer ist ein neuer Schlager.
 6. Enselius Kagebusch, der Weiber-Reformator. Solofzene.
 7. Pauschen von der Feuerwehr. Urtomische Solofzene.
 8. Berlin in Tirol. Lustiges Kostüm-Duett.
- Dritter Teil.**
9. Jettens's Weihnachts-Abend. Original-Weihnachtskomödie.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt: } Im Vorverkauf im „Bürgergarten“: 40 Pf.
 } An der Abendkasse: 50 Pf.

Zu zahlreichem Besuch ladet, genuehreichende Stunden versprechend,
 ergebenst ein **Carl Mörz.**

„Waldschlösschen“ Annaburg.

Am 2. Weihnachtsfeiertag von Nachm. 4 Uhr ab:

Tanzkränzchen.

Es ladet ergebenst ein **Ernst Kleinsorg.**

Stadt Berlin.

Während den Feiertagen empfehle
echt Münchener Bier
W. Zerna.

Gasthof zum Siegeskranz.

Während den Feiertagen empfehle
echt Pilsener Urquell,
 sowie **ff. Pichor und
 Schultheiß.**
Gustav Dubro.

Verein „Einigkeit“

Zu dem am 3. Feiertag im
 „Bürgergarten“ stattfindenden

Tanzkränzchen

sind hiermit Freunde und Gönner
 des Vereins ergebenst eingeladen.
Der Vorstand.

Verein „Frohsinn“

Zu dem am 31. Dezember
 im Bürgergarten stattfindenden

Sylvesterball

ladet Freunde und Gönner hiermit
 ergebenst ein
Der Vorstand.

Am 1. Weihnachtsfeiertage

veranstaltet der
Verein „Geselligkeit“
 im Annaburger Gesellschafts-
 hause von abends 8 Uhr ab

ein Gesangs- und humoristisches Konzert.

Nach 12 Uhr findet ein
Ball
 statt. Gäste, durch Mitglieder, ein-
 geladen, sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Purzien.

Am 2. Feiertag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet
Lehmann.

Goldner Ring.

Am 1. Weihnachts-Feiertag

Konzert,

angeführt von der
Rohr'schen Musikkapelle.
Anfang 8 Uhr.

Am 2. Feiertag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet
A. Däumichen.

Bürgergarten.

Am 2. Weihnachtsfeiertag,
 von Nachm. 4 Uhr ab:

Tanzmusik.

Es ladet freundlichst ein
Carl Mörz.

Alter's Neue Welt.

Am 2. Weihnachtsfeiertag,
 von Nachm. 4 Uhr ab

Tanzmusik.

Musik vom 20. Zuf.-Regt.
 Es ladet freundlichst ein
Aug. Acker.

Für die herzliche An-
 teilnahme und die vielen
 Beweise der Liebe und
 Verehrung für ihre nun
 in Gott ruhende geliebte
 Gattin und gute Mutter
 Frau
Auguste Kulisch
 geb. Hensdorf
 sprechen hiermit ihren
 innigsten Dank aus.
**Die trauernden
 Hinterbliebenen.**
 Annaburg, Berlin,
 Bautzen, 22. Dez. 1907.

Redaktion, Druck und Verlag
 von Hermann Steinbeiß in Annaburg.

Weihnachts-Beilage

zu Nr. 150 der Annaburger Zeitung.

Ein Weihnachtswunder.

Erzählung von Peter Groh.

Nachdruck verboten.

Seit kurzem hatte die Erde ihr schneeiges Gewand angezogen und der Frost seine Eisdecken über die Gewässer gespannt. Ein scharfer Wind blies durch die Straßen und heulte und piff nach kleinen Häusern, in denen er sich neuen Atem geholt, mühsam um die Ecken der Häuser, als ärgere er sich, daß heute die Menschen soviel im schützenden Obdach verblieben und sich seltener als sonst im Freien von ihm erwischen, rütteln und schütteln ließen. Bleigrau hingen die Wolken am Himmel und bargen ganze Ladungen von Schnee, tiefe Dämmerung über die Landschaft verbreitend, so daß der ohnehin schon kurze Wintertag noch früher als sonst der Nacht weichen mußte.

Doch es war ja die heilige Nacht, die Nacht mit dem ewigen Zauber, der Winterstürme und Erdbendunkel vergessen macht. Ihr Hereinbrechen wurde jetzt hier und da durch das Anzünden der ersten Lampen äußerlich angekündigt. Wie geschäftig regten sich noch tausende von sorgenden Händen, die letzten Vorbereitungen zu treffen zur Christbescherung! Wie glänzten die Augen unzähliger Kinder in seligster Erwartung des glücklichen Augenblicks, da der Tannenbaum erstrahlen sollte in seiner Lichterpracht!

Aber nicht überall schien man zu wissen, daß Weihnachten dicht vor der Türe war. Gleich in dem ersten Haus, das hart am Stadttor, wo die Hauptstraße in die Landstraße übergang, neu und stattlich emporragte, herrschte eine Stille und Ruhe, die in dieser Zeit froher Geschäftigkeit fast unheimlich wirkte.

Eben erhob sich ein Mann aus dem Lehnstuhl in der Ecke der Wohnstube; es war der Besitzer des Hauses. Kaum ließ das Dämmerlicht noch etwas erkennen von seiner äußeren Erscheinung. Die gebückte Haltung verriet das Alter, und als er jetzt am Ofen mit einem Sidibus seine Zigarre entzündete, erkannte man im flackernden Lichtschein ein tiefernstes, bleiches, granddurchfurchtes Gesicht.

Daselbe nahm fast einen Zug von Strenge und Unwillen an, als jetzt eine ältliche Frau zur Türe herein sagte: „Herr Wilberg, es ist heute heiliger Abend!“

„Lassen Sie mich in Frieden mit Ihrem heiligen Abend,“ rief der Ungeredete heftig, „ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß ich ihn nicht feiere. Und jetzt bringen Sie mir Mantel, Hut und Stock, ich mache meinen allabendlichen Gang.“

Die also Zurechtgewiesene war Frau Wenzel, eine ältliche Frau, die dem alleinstehenden Rentier Wilberg den Haushalt führte, seitdem er, kürzlich von Berlin gekommen, dies neue Haus bezogen hatte. Sie war mit den Gewohnheiten ihres Herrn noch wenig vertraut. Die schroffe Rede verdroß sie, und gekränkt zog sie sich zurück, während der Alte sich zum Ausgang rüstete.

Herr Wilberg schien seine Heftigkeit jetzt zu reuen, denn als er den Flur durchschritt, sagte er begütigenden Tones: „Ich habe natürlich nichts dagegen, Frau Wenzel, wenn Sie sich in Ihrem Zimmer ein Bäumchen puzen. Aber mich verstoßen Sie mit seinem Anblick. Ich fürchte mich vor den Grimmerungen, die es wecken könnte.“

So trat er hinaus auf die dämmerige Straße und stand einen Augenblick vor seiner Türe, um zu überlegen, welchen Weg er wohl am besten einschläge. Der Wind piff noch heftiger und kälter als vorher, und wie der alte Mann seinen Hut fester auf den Kopf drückte und seinen Kragen höher zog und dabei so durch das Tor in die Hauptstraße hineinblickte, kam ein kleines, etwa vierjähriges Bübchen aus der Stadt und trippelte eilig an ihm vorbei hinaus auf die freie, menschenleere Landstraße. Es war mit kurzen Höschen und einer leichten, durch einen Ledergürtel zusammengehaltenen Blause bekleidet und entbehrte völlig des wärmenden Oberrockes. Nur das Köpfchen war durch eine gestrickte Mütze, unter der die blonden Locken üppig hervorquollen, gegen die Kälte geschützt.

Daß das Kind in dieser leichten Kleidung und ohne den Schutz Erwachsener nicht ins Freie gehöre, sagte sich Herr Wilberg sofort. Mit großen Schritten holte er es ein und rief: „Geda Junge, wo willst Du denn hin?“

Das Kind blieb erschrocken stehen und blickte ängstlich zu dem alten Manne auf, der ihm so plötzlich den Weg vertrat. Doch die Augen, die auf das Kind niedersahen, schienen nichts strenges und Hartes zu haben, denn es erklärte ganz vertraulich: „Ich will zum Christkindchen.“

„Aber da mußt Du doch schön zu Hause bleiben und warten, bis das Christkind kommt,“ sagte der alte Herr.

„Nein, dann kommts nicht,“ versetzte der Knabe, „Mutter hat vergessen, es zu bestellen, weil der Vater krank ist und sie immer weinen muß. Da will ich ihm jetzt entgegengehen, wenn's vom Walde herkommt und ihm sagen, daß ich auch ein Weihnachtsbäumchen haben will und Spielsachen.“

Des Kindes Einfalt rührte den alten Herrn. Die wenigen Worte vom kranken Vater und der weinenden Mutter ließen ein bitteres Leid in dem Herzen des Knaben ahnen, und so weich wurde es ihm ums Herz, daß er den Kleinen gütig bei der Hand faßte und sagte: „Der Weg zum Christkind ist für Dich zu weit, und das Wetter ist zu schlecht. Gehe jetzt heim und warte geduldig, bis es kommt. Ich will es Dir ganz gewiß schicken.“

Als ihn der Knabe zweifelnd und enttäuscht aus seinen großen Augen anblickte, fügte er feierlich hinzu: „Ich verspreche es Dir. — Aber jetzt zeige mir, wo Du wohnst, damit ich es dem Christkind sagen kann.“

Mit diesen Worten zog er den Kleinen, der sich anfänglich ein wenig sträubte, der Stadt zu. Auf seine Fragen, wie er heiße, was sein Vater sei und ob er noch Geschwister habe, gab das Bübchen

unbefangen plaudernd, wohl Bescheid in seiner kindlichen Weise, doch vermochte sein Führer bei dem herrschenden Winde die für sein Ohr ungewohnte Sprache des Kleinen nur unvollkommen zu verstehen. Daß der Kleine Willy heiße und daß der Papa lange krank zu Bett gelegen, konnte er wohl des öftern aus den Antworten entnehmen.

Jetzt bog der Kleine in ein enges Seitengäßchen ein, dessen Gebäude durchweg aus ärmlichen, einstöckigen Häusern bestand und dessen Straßenschild den Namen „Hüttengäßchen“ zeigte. Willy deutete auf ein kleines, ganz niedriges Häuschen und sagte: „Hier wohne ich.“

„So gehe hinein, Bub, Deine Eltern werden sich schon um Dich geängstigt haben, wärme Dich tüchtig und warte geduldig bis das Christkind kommt.“

Damit hatte er die schwerfällige Haustür geöffnet, und der von Wind und Kälte fast erstarrte Junge war mit einem kurzen „Gute Nacht“ ins Haus geschlüpft.

Sich sorgsam die Hausnummer einprägend, schritt der alte Herr nun zurück in die Hauptstraße in der inzwischen alle Läden glänzend erleuchtet waren, um zum letztenmale ihre Schätze für etwaige verpätete Einkäufe darzubieten. Und Herr Wilberg kaufte ein. Von Laden zu Laden wanderte er und beorderte alles, was er erstand, nach dem Hüttengäßchen Nr. 15. Neben einem vollständig ausgeschmückten Weihnachtsbaum und reichem Spielzeug für seinen kleinen Schützling fehlten auch nicht Sendungen von Küchenwaren aus dem Spezereladen, saftiger Braten vom Metzger und einige Flaschen stärkenden Weines. Letztere sollten dem erkrankten Papa Willys zu gute kommen.

So lange er mit dem Einkaufe dieser Dinge beschäftigt war, fühlte er sich freudig angeregt; das Gefühl, für andere zu sorgen, das er schon lange nicht mehr gekannt, machte ihn für diese Augenblicke fast glücklich. Wie hatte dieses Kinderantlitz aus dem Armengäßchen ihn doch wacherüttelt aus dem Zustande jahrelanger Verbitterung und selbstgemollter Teilnahmllosigkeit. Langsam schritt er seinem einlamen Heim zu und Bilder der Erinnerung schwebten herauf, diesmal fast froh begrüßt als Gäste aus einer besseren Zeit, während er sie doch seither ängstlich und böse beschworen hatte, sobald sie auftauchen wollten. An Stelle des armen Knaben erschien vor seinem geistigen Auge ein Wesen, das sein Reichthum, sein Glück einst war und das er längst verloren hatte und verloren glaubte auch seinem Herzen. — Törichter Glaube! Als könne ein Vater in seinem Herzen die Liebe zu seinem Kinde ausrotten, die Erinnerung an dasselbe unterdrücken und die Sehnsucht nach ihm für immer ersticken!

2. Kapitel.

In dem kleinen Häuschen der Hüttengasse, das der von dem alten Herrn heimgeleitete Willy als die Wohnung seiner Eltern bezeichnet hatte, hatte man der Abwesenheit des Knaben keine besondere Beachtung geschenkt, da man ihn bei Tante Dortchen, einer guten Mammiell im Nebenhause wähnte.

In gar dürrigem Raume, der als Wohn- und Schlafzimmer gleichzeitig dienen mußte, und über dessen ärmliche Ausstattung jetzt die Abenddämmerung lag, befanden sich, während Willy seinen abenteuerlichen Ausflug zum Christkindchen unternahm, die Eltern des Kindes in gar ernster Unterhaltung.

Neben dem Herdfeuer saß auf einem mit Kissen belegten Stuhle, der Vater, ein noch junger Mann, dessen krankhafte Blässe die Spuren einer schweren Krankheit erkennen ließ. Von wochenlangem Lager, auf das ein böses Fieber ihn geworfen, hatte er sich erst heute erhoben; in seinen Augen lag noch immer ein düsterer Glanz, der keine rechte Hoffnung auf fröhliche Genesung verhieß.

Ein Feind, so schlimm fast als die Krankheit selbst, stand seiner Wiederherstellung entgegen — die Armut — die ihn hier aus allen Ecken anstierte, und die sein Weib und sein Kind mit ihm teilen mußten. Soeben hatte ihm seine Frau ihr Herz ausgeküttelt. Sechs lange, lange Wochen hatte sie ihre Sorgen mit sich allein herumgetragen. Fast war es mehr, als von einem Weibe getragen werden konnte, um das Leben des geliebten Mannes bangen und dabei ängstlich fragen: Woher nehmen wir Brot?

Die Hoffnungen, mit denen sie einst in materieller Beziehung ihre Ehe geschlossen hatten, waren nicht in Erfüllung gegangen. Als Komponist hatte Bruno Welter sich mit hochliegenden Plänen getraut. Bis die Ausführung derselben reichen Gewinn abwarf, sollte sein kleines Vermögen den Unterhalt der Familie bilden. Mit genialer Kunstlerschaft hatte er eine große Oper in Angriff genommen, doch lange Studien unterbrochen des öftern seine Arbeit; musikalische Größen, mit denen er zuweilen seine Entwürfe besprach, machten ihn nicht selten irre an seinem Werk und an sich selbst und rissen ihn für lange Zeit aus rüstigem Schaffen. So verstrichen einige Jahre. Als dann die Komposition endlich ihrer Vollendung sich näherte, fing er zu kränkeln an, und als sie zur Begutachtung in die Residenz abgegangen war, lag er auf dem Krankenbett.

Inzwischen war das kleine Vermögen völlig aufgezehrt. Mit den wenigen Geldmitteln, die sich seine Frau in der Not durch den Verkauf alles entbehrlichen Hausrats und ihrer Andenken aus früheren besseren Zeiten verschafft hatte, hatte sie in den letzten Monaten die Kosten für Apotheke und Haushalt bestritten. Wie hatte sie das kleinste und geringste Ding zu Rate gehalten, sie, die einst im Ueberflusse groß geworden.

Sie war eine junge, zarte Frau. Ihr schmales Gesicht zeigte keine Züge, auf denen aber die Spuren tiefen Grams unverkennbar waren. Die einfache Kleidung schien, nach Schnitt und Stoff zu urteilen, aus besseren Zeiten zu stammen, wie die ganze Erscheinung der Frau darauf schließen ließ, daß sie nicht von jeher in dieser Stätte der Armut daheim gewesen.

Eben klinkte eine kleine ungeschickte Hand die Türe auf, und blau und rot gefroren kam Willy über die Schwelle. Wie erschraf seine Mutter, als sie vernahm, daß der Kleine nicht im Nachbarhause gewesen. Die Ermägung, daß das Kind sich an solchem Winterabend hätte verlaufen können, trieb ihr das Blut angstvoll zum Herzen, und der Gedanke an die Absicht des Kleinen, das Christkindlein zu bestellen, machte das Maß ihres Unglücks voll. Sie hätte laut aufschreien können vor Verzweiflung; doch ein Blick auf ihren kranken Gatten, der noch so sehr der Schonung bedurfte, ließ sie jedes äußere Zeichen des Schmerzes unterdrücken und verbergen. Mit inniger Härlichkeit preßte sie das blonde Köpfchen ihres Söhnchens an sich und verbarg so die hervorquellenden Tränen.

Willy hatte jetzt keine Sorgen mehr. „Papa, Mama, es kommt, er schickt es sicher“, rief er immer wieder, ohne daß seine Eltern erraten konnten, was

er meinte. Aus seinem wirren Berichte entnahmen sie, daß ihn ein menschenfreundlicher Herr mit Versprechungen von seinem unausführbaren Vorhaben abgebracht habe.

Bruno saß immer noch still auf seinem Sitz am Ofen. Sein Blick war auf die leere Wand am Fenster gerichtet. Dort war die Stelle, wo vor seiner Krankheit sein geliebtes Pianino gestanden hatte. Er erriet, wohin es gekommen. Seine Lippen bewegten sich zitternd, als ob er etwas sagen wollte; aber er brachte nichts hervor als: „Else, da?“ indem er den Kopf nach jener Richtung neigte.

Erschrocken trat Else zu ihrem Manne. Der Augenblick, vor dem ihr so sehr gebangt hatte, war gekommen. Er hatte gemerkt, was sie so gerne noch ein Weilchen vor ihm verborgen hätte, daß sogar schon sein Instrument der Not geopfert war. Die Lüge, die sie sich zurecht gelegt, daß sie das Klavier nur leihweise für kurze Zeit abgegeben habe, wollte Else nicht über die Lippen. Liebevoll schlang sie sich neben ihn sitzend, ihren Arm um Brunos Hals und sagte: „Vertrau auf Gott, er hilft in Not.“

„Es wäre höchste Zeit, daß er hülfte,“ erwiderte Bruno düster. „O Else, wie viel Leid hast Du ertragen in dieser letzten Zeit, wie wenig Glück hast Du erfahren an meiner Seite! O Else, wie furchtbar lastet auf mir der Vorwurf, daß ich Dein Leben an das meine gekettet, daß ich Dich aus Reichthum und Wohlergehen zu mir niederzog in meine Armut!“

„Nein, Bruno, nein“, rief Else, „quäle Dich nicht mit diesen Selbstvorwürfen, Du tust Dir und mir unrecht!“

„Aber,“ versetzte Bruno, dankbar seines Weibes Rechte drückend, „daß ich Dich dem zürnenden Vater entriß, daß ich gegen seinen Willen Dein Geschick an das meine band und so das Band zwischen Vater und Tochter zerriß, das lastet furchtbar auf mir.“

„Nicht Du“, erwiderte Else fest, „zerriffest das Band zwischen mir und meinem Vater, nicht Du verschuldestest den Bruch mit meinem Vaterhause. Ich tat jenen Schritt freiwillig, nicht um Deinetwillen, sondern um meinetwillen, weil ich ohne Dich nicht leben konnte. Darum klage Dich nie mehr an in dieser Sache. Denn wenn ich nochmals vor die Wahl gestellt würde zwischen jenem Reichthum und unserer Armut, so würde ich freudig zu Dir treten, denn an Deiner Seite fand ich ein Glück so groß und rein, daß ich auch das Leid gerne mit Dir trage.“

„Hab Dank, hab Dank für dieses Wort,“ sagte Bruno, Else innig ansehend. „Und doch weiß ich, wie Du leidest unter dem Fluch Deines strengen Vaters; ich kann nicht vergessen, wie selbst in den Tagen unseres höchsten Glückes, als uns das Kind geschenkt wurde, eine Wolke über Deinem einst so fröhlichen Antlitz lag.“

„Ja, mein Geliebter,“ sagte Else, „Du hast recht beobachtet, und wenn ich Dir ans diesem Gefühl des Schmerzes oft einen Hehl machte, so geschah es, weil ich mich gern selbst in diesem Punkte belog. Nie erstarb in mir die Liebe zu meinem Vater, obgleich er mir den väterlichen Segen vorenthielt, weil ich bei diesem wichtigsten Schritt meines Lebens mich seinem Willen nicht unterwarf. Er konnte nicht anders, sein starrer Sinn ließ es nicht zu.“

Vielleicht haben die Jahre ihn milder gemacht“, meinte nun Bruno, „könnten wir nicht wieder einmal seine Veröhnung erbitten?“

„Ich habe,“ erzählte hierauf Else fast flüsternd, „als ich neulich mich gar zu bedrängt fühlte von

Not und Kummer, an den Vater geschrieben. Aber der Brief ist zurückgekommen mit dem Postvermerk, daß der Adressat verzogen sei und so können wir ohne Zuhilfenahme der Polizei ihn nicht ermitteln. Mein Schmerz über des Vaters Ungnade ist noch größer, seitdem ich nicht einmal weiß, wohin sich meine Gedanken zu richten haben, wenn sie zu ihm flüchten.“

„O, arme Else,“ sprach Bruno traurig, „wollte Gott, daß endlich Licht in unsere Nacht fele!“

Willy, der sich inzwischen mit den Resten eines Bilderbuchs vergnügt hatte, war seiner Unterhaltung müde geworden und drängte sich nun zu Vater und Mutter mit der ungeduldigen Frage: „Wann kommt denn das Christkindlein?“

Die Frage drang von neuem den Eltern wie ein Stich ins Herz und erinnerte sie daran, daß jetzt die Stunde gekommen war, wo überall Friede und Freude einzog in Hütten und Paläste und daß sie ihrem Kinde nicht die kleinste Ueberraschung bereiten konnten. Die letzten Pfennige hatte Else verausgabt, um an den kommenden Festtagen einen Bissen gegen den Hunger im Hause zu haben.

Da ging draußen die Schelle. Wer mochte zu ihnen wollen? Willy sah gespannt und doch erschrocken nach der Türe und wollte, sich ans Kleid der Mutter haltend, mit Else hinaus auf den Flur treten. Diese hieß ihn aber zurückbleiben und leuchtete mit der Lampe auf den Vorplatz. Doch was war das? Ein freudiger Schreck durchfuhr ihre Glieder. War es Wirklichkeit oder erzeugte eine überreizte Phantasie ein Zauberbild vor ihren Augen? Vor ihr stand ein allerliebster gepuzter Christbaum, dessen Lichter des Anzündens harteten. Ein Dienstmann hatte ihn niedergesetzt und hielt der ihm mit großen Augen ansehenden Else ein recht umfangreiches Packet hin, das er im Auftrage der Firma S. — er nannte einen größeren bekannten Bazar der Stadt — hier abzugeben habe.

„Sie haben sich wohl in der Adresse geirrt, lieber Mann,“ sagte Else, bei der die augenblickliche Freude bereits wieder der alten Hoffnungslosigkeit gewichen war, „wir haben nichts bestellt.“

Doch der Mann schüttelte bestimmt den Kopf indem er sagte: „Güttengasse 15“. Dann setzte er auch das Packet zu Boden und verließ, fröhliche Weihnachtsen“ wünschend, das Haus.

Er hatte die Haustüre noch nicht geschlossen, als ein anderer schwer gepackter Bote sich an ihm vorüber ins Haus drängte und mit höflichem Gruße achtsam den Tannenbaum umschreitend, vor den überraschten Augen Elsens zwei Körbe niederlegte, aus denen er Flaschen, Pakete, Düten und Schachteln entnahm, die er behutsam auf einer in der Ecke stehenden Kiste aufschichtete. Auf Elsens Frage, in wessen Auftrag er komme, nannte der Mann ein bekanntes Kaufhaus, und als sie weiter forschte, wer wohl diese Sendung nach der Güttengasse 15 beordert habe, berichtete der Bote, er sei zufällig im Laden gewesen, als die Bestellung gemacht worden sei. Es sei ein ihm dem Namen nach unbekannter Herr gewesen, der so viel er wisse, in dem neuen Hause vor dem Tore wohne. Damit verließ auch er das Haus.

Wie im Traume betrat Else wieder das Zimmer, in dem völlige Dunkelheit geherrscht hatte, so lange sie mit der Lampe in der Hand gewandelt. Willy stand beim Vater, der liebevoll die Hände auf sein Köpfchen gelegt hatte. Die Lampe auf den Tisch niederlegend, rief Else mit freudig zitternder Stimme: „Das Christkindlein ist zu uns gekommen!“ und sank schluchzend vor dem Sitze Brunos in die

Annee, im Uebermaße des plötzlichen Glückes Willy an sich pressend.

3. Kapitel.

Kurze Zeit, nachdem die überraschenden Geschenke der so schwer heimgesuchten Familie zu teil geworden, war der dürftige Wohnraum festlich verändert. Mitten in der Stube strahlte der Lichterbaum und beleuchtete mannigfache Gaben, die unter seinen Zweigen ausgebreitet waren. Da fehlte neben Äpfeln, Kuchen und Nüssen nicht der Festbraten, und etliche Flaschen stärkenden Weines waren umlagert von manchem Päckchen, das in Essensleerer Küche Verwendung finden sollte. Willy hatte Säbel und Soldatenmütze vorgefunden und zog laut jubelnd ein hölzernes Pferdchen durch die Stube.

Else stand strahlenden Auges unter dem Baum. Bruno, den die frohe Erregung nicht länger im Krankenstuhle litt, hatte sich erhoben und war zu ihr getreten. Seinen Arm um sie legend, sprach er feuchten Blickes: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Gott segne den Wohltäter und gebe uns einst Gelegenheit, ihm zu vergelten, was er heute an uns getan.“

„Das walte Gott,“ erwiderte Else feierlich, wer mag der edle Menschenfreund sein? Doch halt, ich habe ja eine Spur. Ich glaube, ich kann den ungenannten Spender unserer Weihnachtsgaben finden. Laß mich zu ihm gehen, ihm danken, noch heute Abend, jetzt gleich.“

Bruno wollte diesem Vorhaben wehren, doch Else hatte bereits ein Tuch um Kopf und Schulter geschlungen und gab ihre Absicht, sofort zu gehen, so unzweideutig zu erkennen, daß er seine Einrede aufgab.

Reich befand sich Else auf der Straße. Sie merkte nichts vom Winde, der ihr die kalten Eisnadeln ins Gesicht trieb. In der Hauptstraße einbiegend, strebte sie eilenden Fußes dem Stadttore zu. Wie hatte doch ein Vöte heute Abend gesagt? Der Mann, der die Sachen eingekauft habe, wohne in dem neuen Haus vor dem Tore. Da lag es schon vor ihr, groß und dunkel. Ihr war so seltsam zu mute. Jetzt begehrte sie Einlaß. Frau Wenzel öffnete und fragte nach ihrem Begehr. Else wünschte den Hausherrn zu sprechen.

„Wollen sehen,“ erwiderte die Frau, über den Flur voranschreitend, „ob er Besuch annimmt.“

Doch sie wurde angenommen, und Frau Wenzel geleitete sie in das Wohnzimmer des alten Herrn. Dieser richtete sich von seinem Sitze halb in die Höhe, um zu sehen, wer ihn in seiner Einsamkeit störe.

„Wer schenkt mir die Ehre?“

Bei dem Klang seiner Stimme schreckte Else zusammen. Sie stürzte einen Schritt vor und starzte in die Züge des alten Mannes. „O Gott, mein — Vater!“ schrie sie dann laut auf und sank vor ihm nieder, seine Kniee umfassend.

Auch über ihn war jetzt ein Schauer seligen Erkennens gekommen. Er bebte am ganzen Körper. Wo war der alte Groll? Vergebens suchten für einen kurzen Augenblick die bösen Regungen des lange genährten Bornes und der Bitterkeit in seiner Brust die Oberherrschaft zu gewinnen. Sein Herz schlug in Liebe und Sehnsucht der wiedergefundenen Tochter entgegen.

„Else, mein Kind,“ stammelte er und hob sie zu sich empor und hielt sie lange in inniger, väterlicher Umarmung.

„Und Du zürnst mir nicht mehr, mein Vater?“ fragte jetzt Else, und als er noch immer tief ergriffen den Kopf schüttelte, fügte sie, ihn halb stehend, halb noch zagend anblickend hinzu: „auch nicht Bruno, meinem Mann?“

„Nein und abermals nein,“ brach es da aus seinem Innersten hervor. „Vielleicht hast Du mehr zu verzeihen, als ich. Ich verfluche die Stunde, in der mein starrer Sinn Dich von mir trieb und segne den Weihnachtsengel, der uns wieder zusammenführte. Doch jetzt geleite mich zu den Deinen.“

Untermwegs erzählte Else von ihrem schweren Schicksale der letzten Zeit, und im raschen Wechselgespräche erkannten beide bald, wie Willys Gang zum Christkinde der Weg zu diesem ungeahnten Weihnachtsglücke gewesen war.

Wer vermag sich das Erstaunen und die Erschütterung Brunos zu denken, als Else ihm den verzeihenden Vater zuführte. Es erfolgte keine lange Aussprache zwischen den beiden Männern; aber der feste Händedruck, den sie wechselten, sagte deutlich, daß fortan Friede und Einvernehmen zwischen ihnen bestehen sollte.

Willy erkannte bald in dem „Großpapa“ den lieben Mann, der ihn heute heimgebracht hatte und bedankte sich jubelnd bei ihm dafür, daß er das Christkind wirklich so schön geschickt habe.

„Hier, Else, lies,“ sagte Bruno, als die erste Erregung des Wiedersehens vorüber war, was der Postbote in Deiner Abwesenheit gebracht hat.“

Else ergriff das in freudiger Erregung dargebotene Blatt und las:

„Indem wir Ihnen zu Ihrer großen Erfolg versprechenden Opern-Komposition herzlich gratulieren bitten wir Sie, uns zu gestatten, behufs der Erstaufführung in Verhandlung mit Ihnen treten zu dürfen. Die Intendanz etc.“

Else wollte reden, aber Tränen erstickten ihre Stimme. Es waren Tränen selbsterfreuender Freude.

— E n d e . —

Vom Advent zur Christnacht.

So wird es sein, das was man Sterben nennt!

So wird es sein, ich muß es mir so denken:

Nach einem arbeitsreichen irdischen Advent

Das wunderbare Sicherniederensenken

Der stillen, heil'gen, gottgeweihten Nacht. —

So habe ich das Sterben mir gedacht,

Als neulich wieder der Christabend kam

Und mich in seinen ruhevollen Frieden nahm.

Ich war gegangen durch die Wartezeit.

Da gab es tausend weihnachtliche Sorgen,

Und neue Liebespflichten hatte schon bereit

Und neue Arbeit jeder junge Morgen.

Das war wohl schön! — Doch wurden müde

Herz und Hände.

— Nun sank der Abend nieder, daß es Christnacht werde,

Und jede Sorge, jede Arbeit war zu Ende.

Die stille, heil'ge Nacht lag segnend auf der Erde

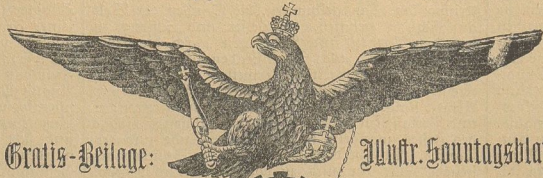
Und hüllte mich in himmelshelle Freude ein.

— So muß einmal das Sterben sein!

Druck und Verlag von Hermann Steinbeiß in Annaburg.

Annaburger Zeitung.

erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition selbst entgegen.



Die Insertionsgebühr beträgt für die Heftspalten Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises An- gesehene 15 Pfg., für Neblamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.
Anzeigen-Aufnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.
Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen,
zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften,
Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 150.

Dienstag, den 24. Dezember 1907.

11. Jahrg.

Weihnachten!

Vom Himmel hoch, da komm ich her —
O Sang aus längst vergang'nen Zeiten,
Zum Licht willst du aus Sturm und Drang
Die Herzen uns hinüberleiten.
Willst Freud' und Jubel, Fried' und Glück
Bei grüner Tannen Duft und Weben
In Hütten und Palästen rings
Der Menschheit nun aufs Neue geben.

Das alte Jahr, es geht zur Rast,
Still ist's und kalt auf's Fier und Auen,
Still auch im liebreichen Wald,
Drin' trübe Nebelschleier brauen —
Und doch, welch Zauber sonder Art,
Kommt grad' aus ihm in Winterstagen
Und läßt von holder Märden Klang
Der Jugend Herzen höher schlagen!

Bringt gerade uns des Jahres End'
Das schönste Fest auf dieser Erden.
In dessen Wahn, trotz Sorg und Kampf
Die Alten wieder Kinder werden,
Wird in der stillen, heiligen Nacht,
Wies einst in Bethlehem erklangen,
Dem eingebornen Gottessohn
Manch Lied zu Lob und Preis gesungen.

Ja, Fest der Weihnacht, Fest des Lichts,
Das du bei uns willst Einkehr halten
Als Born des Segens für die Welt,
Sei uns gegrüßt in deinem Warten.
Bring' Labung, Frieden, Heil und Trost
All den Verlassenen, Kranken, Armen,
Den Helfer uns vom Himmel hoch
Voll ew'ger Liebe und Erbarmen.

Ja, heilige, geweihte Nacht,
In deinem Glanz von lichten Sternen,
Bring' frohe Botschaft, gute Mär'
Den Wälfen bis in weitste Fernen.

Daß selbst im allerärmsten Haus
Drin' Sorg' und Glend sich verlorren,
Der Weihnacht Jubelruf erkling:
Freut Euch, der Herr ist uns geboren!

Max Ludwig.

— OC. Das schönste Fest des Jahres, Weihnachten, ist wieder da! Die Glocken in Stadt und Land verkünden seinen Gruß und Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Ein hohes Fest der christlichen Kirche ist's aber auch ein Fest für die deutsche Familie und ihres deutsche Haus. Die Lasten und Sorgen des Alltagslebens, sie werden auf wenige Stunden abgelöst, das Pflügen und Treiben der vielgeschätzten Welt, es ruht und irdische Stille, heiliger Gottesfrieden lagert über Berg und Tal. Unterm dütenden Tannenbaum, bei seiner Kerzen hellem Glanz, inmitten des Jubels unserer Kinder lassen wir den Frieden und die Seligkeit der Weihnacht in unsere Herzen ziehen, feiern wir im Gedenken an die eigene Kindheit das Fest der reinen Liebe, deren Stern aufgegangen ist über der Krippe zu Bethlehem für alle Menschen. In der dunkelsten, kältesten Zeit des Jahres das hellste, tröstlichste, seligste Fest voller Wärme und Licht für Reich und Arm. Eine lastige Dale auf dem Pilgerwege durchs Leben, ein Born der Stärkung und Erquickung für Herz und Gemüt zum nächsten Kampf ums Dasein, daraus wir uns nicht stärken, unsere Liebe und unsere Hoffnungen schießt des Heilands, dessen Geburt wir feiern, lehrt, daß der Glaube hilft, das eingeborene Gottessohnes ist ein Born der erlösenden Kraft des Vertrauens; (war der Kampf gegen Kleinmut und Menschen, aber sein Tod war Erlösung, Auferstehung, sein Erfolg war der Sieg über den Tod). Seine Sinne sollen und wollen wir in Familien, in Gemeinde und Staat arbeiten, die die Seele gläubensstark und gelübt zu erhal-

gläubigen und verwirrten Gemütern zu stärken und zu heilen. Solche Feier des schönsten aller christlichen Feste wird dann eine gesegnete sein, sie wird uns rüsten zu neuen Schätzen und Ringen und der Lobgesang der Engel auf Bethlehem's Gestirnen in der ersten heiligen Nacht wird dann mehr und mehr sich erfüllen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Politische Rundschau.

Deutschland. Der Kaiser jagte am Freitag mit dem Prinzen Ludwig von Bayern in Berlins Umgegend. Am Donnerstag Abend war im königlichen Rasthausener Jagdschloß nach alter Sitte ein „Tabaksohligium“ abgehalten worden. Man rauchte aus holländischen Pfeifen und trank Münchener Bier aus Steinkrügen. Vorher hatte der Kaiser eine Stunde Rikett gespielt. — Die Kaiserin machte wieder zahlreiche Weihnachtsbesuche.

Die Taufe des jüngsten Hohenzollernsprösschen. Am Sonnabend mittag wurde im Warmopalais die Taufe des am 9. November 1907 geborenen Prinzen, des Sohnes des kronprinzlichen Paares, vorgenommen. Der Taufpater wurde von der Prinzessin Viktoria Luise in der Hofkapelle der Kaiserin überreicht. Die heilige Handlung wurde vom Oberhofmeister Schallmüller-Dyander vollzogen. Der Namen Louis-Ferdinand Viktor

schall Subertus. Der Kaiser erklärte den Kaiserärzten die Taufe, er erkannte an, daß erste an der Fortentwicklung der wertvoll und unentbehrlich Vertreter der deutschen Werte in Vorberaterungen aller Voranverordnungsorgane hinunter, und erklärte sich zur Unterstützung bereit. Einmütig ist am Dienstag deschickantes dem Bundesrat

be eingeführt. Wie sie es vermie sie unangenehm nur der Ob- schie, die sie übernommen — wie halt auf Stunden von dem Lager den entfernt werden mußte, damit sie ernötigste Ruhe gönne — wie mer durch das Berprechen dazu zu ren, die Mutter werde indesten ihre reien, damit seines Fremden milder und die Wunden des teuren Mannes das beherst kann der Gemüdnung. h Wodo nur sehr langsam und vor- auf vorbereitet worden, daß es Anna de er, in halber Weibung liegend, Lager gehen, so war es doch nicht leise Erquickung abgegangen, als sie dann zu ihm trat. Doch würde diesebe nicht nachteilig auf ihn.

Es tat ihm im Gegenteil, als er erst wieder ruhiger geworden, unendlich wohl, die seinen Frauen, die ihm durch so viele Begehungen nahe standen, bei sich zu haben.

Was auch Glückmann mit der größten Aufmerksamkeit für seinen Pflichten gein, unbehilflich würde dennoch die Anwesenheit der liebevollen Fremden auf die schnellere Gen- lung des Kranken.

Und Anna! ... Womit wären die Blüte der reinsten, heiligen Freude zu vergleichen, mit denen ihre Augen auf dem geliebten erkannten, ihr gegenüber lag. Jeder dieser Blüte war ein Dankgebet, jeder Atemzug ein Freudeausgang über die Rettung dessen, der ihr so über alles teuer war.

Verhollon und vergessen.

14) Roman von Ferns Stabenow.

(Fortsetzung.)

Mutter und Tochter umschlangen sich fest. In der Tat zeigte Anna, wenigstens vor den Augen der Mutter, sich härter, als diese es vermutter hatte.

Die Mutter sah kein trübes, schmerzvolles Gesicht. Anna wußte sogar eine stille Heiterkeit zu zeigen, welche die Mutter glauben machen konnte, die Entlassung werde jener leichter, als bei der Tiefe ihres Gemütes vorauszusetzen war. Aber auf die Dauer vermochte diese Stand- haltigkeit sich doch nicht zu behaupten!

Es stellte sich etwas Unheilliches in dem Wesen Annas ein, das man sonst nicht an ihr wahr- genommen. Sie hatte nicht lange Ruhe an einem Orte. Bald verlangte sie hierhin, bald dorthin. Die Mutter gab gern nach, sorgsam bemüht, jedem Wunsch ihres einzigen Lebens, welches ihr geliebten, zuvorkommen.

Annas unruhiges Treiben nahm zu, als der Kriegszug wieder erschallte und die preussischen Heere aus'ne Neus ins Feld zogen. Sie wußte ja, daß auch Wodo diesmal nicht beim Gelas- bataillon gelieben, sondern mit dem mobilen Regiment in den Kampf geht war. Sie stellte sie für ihn, und ihr einziges Gebet war, der Himmel möge ihm einen Engel beisehlen, der ihn schütze in der Ausübung seines blutigen Berufes.

Sobald die Jahreszeit dafür günstig ge- worden, hatte sie die Mutter gebeten, mit ihr zu dem Grabe des Vaters zu reisen. Zugleich

mit diesem betrauten sie auch den Ort, wo Wodo sie damals in der schweren Krankheit gepflegt. Sie suchte jede Stelle auf, wo sie an seiner Seite glücklich gewesen, wo sie die schönsten Hoffnungen für ihre Zukunft gehabt.

Nachdem sie längere Zeit hier verweilt, fiel es ihr ein, sie möchte das Schicksal sehen, auf welchem ihr Bruder den Gehrentod gefunden, und auch diesem Wunsch willfahrte die Mutter. Sobald mit dem zweiten Einzuge der Ver- bündeten in Paris das vorläufige Schicksal Frankreichs entschieden war, reiste sie mit ihr dorthin. Sie betrat den Kampfplatz bei Raon und Aisles, wo Annas Bruder mit manchem Tapferen gefallen war, und dann schlug die Mutter selbst vor, sie wollten nach Paris gehen, um in der Weltstadt einige Zeit zu verweilen. So waren sie nach Paris gekommen, und eine besondere Fügung führte sie in das Gas, in dem Wodo an seinen Wunden daniederlag. —

17.

Und wieder war der Herbst herangekommen. Den Arm in der Binde, eine solche um den Kopf, sah Wodo an dem geöffneten Fenster und lag in langen, durligen Äugen die lange ent- behrte, schone Gottesluft ein.

Seine trübsame Natur hatte geliegt. Wie arg die feindlichen Geispele ihn auch ausgerichtet, wie nahe seine schweren Bewun- dungen ihn nach der dunklen Fortie gebracht, die in das Fenster hindurchführte, er war er- standen von dem Schmerzenslager; und, wenn es auch immer großer Vorsicht bedurfte, sollte

er dem Leben bedürftig zu sein.

Es war ihm das erste Male wie seine Brust drei Augenblicke vor dem eigenen W- schien ihm wie die er sich in d- ergählen lassen. Erinnerung das liches Gefühl s- Und dann ge- selbst ihm nahe kämpfen, die daran, wie er sich liberal vorgebrängt, wo es galt, das Gefährliche auszuführen, nicht nur den Tod nicht scheuend, sondern voll heißer Sehnsucht, das So's manches braven Wassengefährten zu teilen, der neben ihm niederfant.

Und wie er nun jetzt wieder den Aaren Himmel über sich sah, den er, als er damals, schauend gelaubt — wie die Sonne wieder er- endend auf ihn niederfien — da meinte er, es müße doch des Herrn Wille nicht gewesen sein, seinen Erdentaus schon jetzt zu enden; und vermochte er das wiedergewonnene Leben auch nicht trübselig zu begrüßen, so flugte er doch auch nicht, daß er, schon so nahe der Fortie des Todes, wieder habe umkehren müssen.

Nun gegenüber sah Anna, jetzt seit langer Zeit seine Blügerin. Beantwam hatte Glück- mann auf ihren Wunsch sie in dies Amt der

